

Traumspiel mit Tomahawks

Kleines Karl-May-Museum in der Friedrichstraße / Das Hauptstück: eine echte Kopftrophäe / Hier wird für Werder geworben

Vor der Geschäftsstelle der Karl-May-Festspiele in der Friedrichstraße sehen jetzt ständig einige Männer, die schweigend in das Schaufenster sehen. Es sind Männer aus allen Altersklassen darunter. Manche von ihnen – vor allem die älteren – lächeln versonnen vor sich hin, während die jüngeren mit heiligem Ernst die Gegenstände betrachten, die da im Fenster ausgestellt sind. Sie werden von einem Geheimnis umwittert, diese Männer, und man kann dieses Geheimnis nur entschleiern, wenn man sich für einige Augenblicke zu den schweigenden Betrachtern gesellt.

Einen kurzen Moment später ist alles versunken – die von schrillen Vormittagsgeräuschen erfüllte Friedrichstraße, der schüchterne Sonnenschein und alles andere, was zu dieser Stunde unter dem 52. Breitengrad keucht und fleucht. Wir wandern mit unseren Genossen auf den Spuren der Rothäute im wilden Westen. Wir sehen geschmeidige Indianerfrauen auf weichen Mokassins um das gespenstisch flackernde Lagerfeuer schleichen. Wir nehmen mit alten Häuptlingen einen Zug aus der meterlangen Friedenspfeife und genießen im Geiste die stille Freude, wenn wir jetzt aus dem alten Vorderlader (Modell 1871) einen Schuß in die Nacht der Wildnis abgeben könnten, um auf diese Weise unseren Brüdern vom Stamme der schwarzen Krähe eine herzliche Sympathiekundgebung darzubringen.

Doch leider – das alles müssen Hirngespinnste bleiben. Wir können nur den Bleistift zücken, um ganz sachlich und nüchtern zu notieren, was die Leitung der Karl-May-Festspiele in diesem Schaufenster ausgebreitet hat. Es sind da bunt schillernde Kleider von echten Indianern und noch prächtigere Gürtel ihrer Weiber. Daneben liegen Pfeile und eine Tabakdose, die ganz sicher einmal ein Weißer einem Indianer geschenkt hat.

Das Hauptstück der kleinen Ausstellung ist aber ohne Zweifel die Kopftrophäe, die man nicht betrachten kann, ohne daß einem das Grauen überkommt. Man muß mit der Beschreibung beginnen, die vor der Trophäe aufgestellt ist. Man ersieht daraus das Herstellungsverfahren einer Trophäe: Die Kopfhaut des gekillten Feindes wird mit Hals und Kopf abgezogen, so daß vor allem die prächtigen tiefschwarz glänzenden Haare der Kopfhaut erhalten bleiben. Dieses Gebilde hat sich dann ein Indianer als Zeichen eines Sieges aufgehoben. Uebrigens wissen die Karl-May-Kenner genau Bescheid. Die Trophäe spielt im Indianerleben eine wichtige Rolle, und Karl May hat oft beschrieben, wie ehrenvoll es für einen alten Häuptling ist, wenn er den Gästen die lange Reihe seiner Trophäen zeigen kann.

Das Musterstück, das jetzt im Schaufenster der Festspiele bewundert werden kann, ist arg verschrumpelt. Der Kopf diese Trophäe ist kaum größer als eine Kartoffel, und die Aussteller selbst haben es auf dem Etikett vermerkt, daß es eine große Uebertreibung sei, wenn manche Leute behaupten, man könnte an den Trophäen in vielen Fällen noch genau das Gesicht des Indianers erkennen, von dem sie stammen.

Es ist ein wunderbares und dabei ganz billiges Vergnügen, ein paar Minuten vor dem Schaufenster in der Friedrichstraße Station zu machen und dabei den längst entschwundenen Träumen einer jungenhaften Wildwest-Romantik nachzuspüren. Die Schau, die auf ihre Weise ausgezeichnet für die Karl-May-Festspiele in Werder wirbt, ist eine kleine Kostprobe aus dem Karl-May-Museum in Dresden-Radebeul. F. W.